

# Der Gesellschaft

Ausblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschaft“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckanstalt: „Gesellschaft“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank  
Nagold 556 / Girokonto: Kreisratshaus Calw Hauptweinsteige Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Wfa. Stellenangebote, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wfa., Text 24 Wfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmeschluss ist normittags 7 Uhr.

Nr. 273

Mittwoch, den 20. November 1940

114. Jahrgang

## Tag und Nacht Bombenhagel

auf die englische Insel — In der Nacht zum Dienstag und gestern Spreng- und Brandbomben auf Liverpool, Nordirland und weite Teile Englands

Stärkste Aktivität der Diplomatie der Achse: Ribbentrop, Ciano, Teleki und Csafi treffen sich in Wien

Berlin, 20. Nov. In der Nacht zum Dienstag und am Morgen des gestrigen Tages griffen mehrere Wellen deutscher Kampfflugzeuge Liverpool mit Spreng- und Brandbomben an. Auch Nordirland und weite Teile der britischen Insel wurden mit Bomben belegt.

Coxwetry war auch gestern noch mit dichten Rauchwolken bedeckt, berichten schwedische Zeitungen. Englisches Militär ist mit beschädigt, die Ruinen mit Dynamit zu sprengen.

### Der deutsche Wehrmachtsbericht

Zwei U-Boote versenkten acht bewaffnete Handelsschiffe mit 45 220 BRT. — Angriffe auf kriegswichtige Ziele in England fortgesetzt — Angriff italienischer Flugzeuge auf eine englische Stadt

20. Nov. Berlin, 19. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte vier bewaffnete Handelsschiffe mit 23 880 BRT, ein anderes Unterseeboot ebenfalls vier bewaffnete feindliche Handelsschiffe, darunter zwei Tanker, mit insgesamt 21 340 BRT.

Die Angriffe auf kriegswichtige Ziele in England wurden in der Nacht vom 17. zum 18. November und am 18. November fortgesetzt. Nahe London waren mehrere Orte an der Südküste Englands, darunter vor allem Hampton und Industrieanlagen in Southampton sowie Kraftwerke in Mittelengland das Ziel der Bombenangriffe.

Kampfflugzeuge des italienischen Fliegerkorps griffen eine Stadt an der Ostküste Englands mit gutem Erfolg an. Bei Angriffen auf Schiffsziele und Geleitzüge an der britischen Ostküste gelang es, zwei Handelsschiffe mit 3000 BRT zu versenken und drei weitere schwer zu beschädigen.

Nächtliche Angriffe einer geringen Zahl britischer Flieger auf deutsches Gebiet waren wirkungslos. Flugzeugverluste sind nicht eingetreten.

### Der italienische Wehrmachtsbericht

Heftige Kämpfe an der Epirus-Front — Feindlicher Angriffsvorstoß im Dodekanes zurückgeschlagen

Rom, 19. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der Epirus-Front haben gestern heftige Kämpfe stattgefunden, in die beiderseitigen Stellungen außer in der Zone des vom Feind besetzten Dorfes Egeki nicht verändert haben.

Unsere Luftverbände haben heftig die feindlichen Positionen angegriffen, wobei Epylojionen verursacht und Truppenanlagerungen im Tiefland mit Maschinengewehren beschossen wurden. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe Flugplatzanlagen, Stellungen und die Barackenlager der Dase Siwa angegriffen und im Tiefland beschossen, wobei alle Ziele getroffen und schwerer Schaden verursacht wurde. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Feindliche Flugzeuge haben Todruf und Barakken erfolglos sowie Sollum, wo es drei Tote und fünf Verwundete gab, bombardiert.

In Dodekanes hat der Feind versucht, sich der Insel Gari zu bemächtigen. Das sofortige Eingreifen unserer Land-, See- und Luftstreitkräfte hat den Feind zur Aufgabe gezwungen, der sich eilig zurückzog.

In Nordafrika hat der Feind Luftangriffe auf Agordat, Geradbi, Buna und Gherisse durchgeführt, die keine schweren Folgen hatten.

### „Wahrheit gegen Lüge und Intrige“

„Giornale d'Italia“ zur Rede Mussolinis

Rom, 19. Nov. Die große Rede des Duce steht auch am Dienstag im Mittelpunkt der Betrachtungen der römischen Presse. Der Direktor des „Giornale d'Italia“ unterstreicht als einen der wichtigsten Punkte der Ausführungen des Duce die den Engländern, ihren Freunden und Klienten erteilte Lektion, indem er die Wahrheit der Intrige und Lüge entgegenstellte. Das System der Lüge in der Kriegsberichterstattung beweihe, daß die Regierung, die es anwende, nichts Gutes und Nützliches zu melden vermöge und außerdem, daß in dem Volk, wo das diese Lüge Eindruck machen sollte, eine Stimmung wie bei einem Schwerkranken herrsche, den man mit Kampfspritzen und künstlichen Aufblößen aufrichten müsse. Der Krieg, so betont das halbamtliche Blatt, werde nicht auf dem Papier, sondern in

Land, zu Wasser und in der Luft und nicht mit Worten, sondern mit Taten entschieden. Das italienische Volk habe seit dem 10. Juni gewußt, daß der Krieg hart, schwer und lang sein werde. Es wußte, daß es in Großbritannien der größten Seemacht der Welt und einem Imperium entgegenstehe, das über ein Viertel der Welt herrsche. Das italienische Volk habe sich also nicht, wie die imperialen Demokratien, der Illusion hingelassen, daß der Krieg eine angenehme Jagdpartie bringen könne. Italien wisse, daß es Opfer bringen müsse und sei auf diese Opfer stolz. Das italienische Volk wisse aber auch die englischen Lügenmeldungen zurück, die die Tatsachen willkürlich verdrehen und non non vorhandenen englischen und griechischen Siegen falsch stellen. Wenn man die englisch-griechischen Wehrmachtsberichte lese, so könnte man glauben, daß die Griechen an allen Stellen siegreich seien und den italienischen Truppen hart mitgespielt, ja ganze Divisionen vernichtet und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet hätten und sogar die Verteidigungsstellungen an der albanischen Grenze bedrohten. In Wirklichkeit, so heißt „Giornale d'Italia“ hervor, operierten die italienischen Truppen auf griechischem Gebiet auf weiten Frontabschnitten, während sie sich auf die große Offensive vorbereiteten, die zur gegebenen Zeit kommen werde.

Abfälliger erinnert das halbamtliche Blatt daran, daß Churchill schon im Weltkrieg bewiesen habe, ein Meister der Lüge zu sein und auch in diesem Kriege immer neue betrügerische Manöver erfinde. So habe er amerikanische Journale ein faum in den Dienst gestelltes Kriegsschiff beschlagnahmt, auf das man den Namen eines Schiffes der gleichen Klasse aufgemalt hatte, dessen Verlust verheimlicht werden sollte.

### Englische Niedertracht

Weshalb Chamberlain nach München ging

Madrid, 19. Nov. Chamberlain, dessen Leben für alle Zeiten dadurch gezeichnet wurde, daß er die Menschheit in einen neuen Krieg hineintried, scheint auch mit seinem Tode alle bösen Ge-

ster beschworen zu haben, die durch den Mund britischer „Staatsmänner“ den heuchlerischen Greis charakterisieren. Die Kohrube, die jetzt dem toten Chamberlain von englischen Zeitungen und Politikern gewidmet werden, enthüllen immer wieder mit geradezu zynischer Offenheit das Verbrechen, das der damalige englische Ministerpräsident bewußt in München beging.

Am Montag erklärte der frühere Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, in einer Rede in Ipswich, er wisse nicht, ob die Kritiker an Chamberlain heute oder damals sich vor Augen hielten, daß England am 28. September 1938 keine Spitzire hatte? „Wir hatten“, so sagte er wörtlich, „ein bis zwei Nebungshumanes und sieben moderne Flakgeschütze für die Verteidigung Londons. Deutschland hätte täglich 2000 Bomben auf London abwerfen können, und wir hätten ihm keine Antwort geben können.“

Deutschland dachte nicht daran, auch nur eine Bombe irgendwo abzuwerfen, denn der Führer wollte den Frieden, um der Welt die Schrecken eines Krieges zu ersparen. Chamberlain aber wollte den Frieden, weil er noch „keine Spitzire“ hatte. Deshalb fuhr er nach München, um Zeit zu gewinnen. Mit teuflischer Gelassenheit unterzeichnete er die Münchener Erklärung, in der es hieß: „Wir sehen das Abkommen als symbolisch für den Wunsch unserer beiden Völker an, niemals wieder gegeneinander Krieg zu führen.“ Schrieb seinen Namen und fuhr mit höhnischem Grinsen nach Hause, um Spitzires zu bauen und dann am 3. September 1939 dem Deutschen Reich den Krieg zu erklären.

Wenn es noch eines Beweises für die deutsche Friedensliebe und die Hinterlist der britischen Kriegsheher, die nur Zeit gewinnen wollten, bedurft hätte, so konnte ihn die praktische Rede Hendersons nicht besser geben. „Deutschland hätte täglich 2000 Bomben abwerfen können...“ und tates nicht, weil es den Frieden liebte. Das Abkommen in München jedoch, das damals so herzlichen Jubel in allen nichtenglischen Ländern auslöste, wurde „symbolisch“ für die britische Niedertracht.

## Wo bleiben die Kriegsziele?

Das schlechte Gewissen der Engländer rührt sich

Rom, 19. Nov. Der Londoner Korrespondent von „Göteborgs Posten“ berichtet: „Die Arbeiterpartei und liberale Kreise haben lange gefordert, daß die britische Regierung ihre Kriegsziele vorlegen soll. Man ist der Ansicht, daß es nicht genügt, nur gegen den Hitlerismus und den Faschismus zu kämpfen. Es müßten auch klar formulierte, positive Ziele angegeben werden. In politischen Kreisen wird mit Bestimmtheit angenommen, daß das Kabinett die Formulierung der britischen Kriegsziele jetzt überlegt und daß dabei die verschiedenen Regierungsmitglieder ihre Gesichtspunkte als Parteiführer wie auch als Privatpersonen vorlegen werden. Auch die Dominions sollen zu Rate gezogen werden. Sobald Einigkeit erzielt worden ist, erwartet man, daß Churchill die britischen Kriegsziele in einer öffentlichen Rede, wahrscheinlich vor dem Unterhaus vorlegen wird.“

Die immer wiederkehrende Forderung an die englische Regierung, endlich die Kriegsziele zu formulieren, ist der beste Beweis für das schlechte Gewissen Englands.

Das deutsche Volk steht mit reinem Herzen in diesem Krieg, der ihm von England aufgezwungen wurde. Sein Kriegsziel war ihm vom ersten Kriegstage an bekannt. Es heißt: Wehrung des deutschen Volkes von der feindlichen Politik der Vorenthaltung seiner Lebensrechte.

Suñer trat die Rückreise nach Spanien an

Salzburg, 19. Nov. Der spanische Minister des Auswärtigen, Gerardo Suñer, verließ am Dienstag morgen Berchtesgaden und trat die Rückreise an. In seiner Verabschiedung hatte sich der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop auf dem Bahnhof eingefunden. Der spanische Botschafter in Berlin, General Espinosa de los Monteros, sowie Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht waren gleichfalls zur Verabschiedung erschienen.

König Boris besuchte den Führer

Berlin, 19. Nov. Anlässlich eines privaten Aufenthaltes in Deutschland hatete König Boris von Bulgarien dem Führer einen Besuch ab.

Ribbentrop und Ciano in Wien

Heute Eintreffen Teleki und Csafi

Salzburg, 19. Nov. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der italienische Minister des Auswärtigen Ciano trafen am Dienstag in Wien ein.

Berlin, 19. Nov. Auf Einladung der Reichsregierung treffen der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der ungarische Außenminister Graf Csafi am 20. November in Wien ein.

### Kanadas Hilfestellung für England

„Die Schlacht von London ist keine Schlacht zur Sicherung der britischen Insel, sondern eine Schlacht um die Existenz des Empires.“ Dieser Erkenntnis hat der ehemalige kanadische Ministerpräsident Bennett Ausdruck verliehen, als er dem britischen Minister, der für die Flugzeugproduktion verantwortlich ist, eine Geldsumme zum Ankauf von Spitzires überreichte. Die zunehmenden Schläge der deutschen Luftwaffe, die auf London und auf Coventry besonders harniedergerichtet sind, haben also auch eine solche tiefgehende moralische Wirkung gehabt, daß man im Empire sich über den Ausgang des großen Kampfes immer klarer wird. Der Ausgang dieses Kampfes wird der Zerfall des Empires sein, wenn London, die Hauptstadt der Insel, die man im britischen Commonwealth gern als das „home“ bezeichnet, als Mittelpunkt des Empires ausfallen sollte. Vermutlich würden weite Kreise in Kanada sich zu trösten wissen, wenn England nach dem Willen der Achsenmächte in Zukunft in europäischen Fragen nicht mehr mitzubestimmen hat, denn die Interessen Kanadas sind wesentlich anders gelagert als die der Londoner Händler, die um des „Geschäftes“ willen die Welt beherrschen wollen. Viele Leute in Kanada, so schreibt die „Köln. Ztg.“, sehen in den Vereinigten Staaten von Amerika den großen Rückhalt für ihr Land. Sie meinen, daß man mit diesem starken Rückhalt England schließlich entschützen könnte. Das ist eine Tatsache, an der auch die jüngste Erklärung des kanadischen Premierministers Mackenzie King nichts ändert. In der er die Ansicht vertrat, daß die sehr freundschaftlichen Beziehungen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten weit davon entfernt seien, die Bande zwischen den Nationen des britischen Commonwealth zu sprengen.

Madenzie King steht in dieser Freundschaft zu den Vereinigten Staaten eine Quelle der Kraft. Wenn man die Dinge genau betrachtet, so würde diese Quelle der Kraft aber in erster Linie Kanada zustatten kommen, das sich in diesem von England so leichtfertig herausgeschworenen Kriege immer selbständiger macht. Das ändert natürlich nichts an der Tatsache, daß man in Kanada bestrebt ist, England mit aller Kraft zu helfen. Aber die ministeriellen Neuherungen aus Kanada über die England zugebotene Hilfe sind im Augenblick nicht allzu verheißungsvoll. Es heißt:



# Empire im Ausverkauf

## Abgabe weiterer Stützpunkte an die USA.

Madrid, 19. Nov. Der Ausverkauf des verbleibenden britischen Empires geht weiter: Nach dem kürzlichen Mittelmeer-Zerfall hat sich jetzt in London amtlich bekanntgegeben, daß ein neues Abkommen über folgende Plätze, die den Vereinigten Staaten als Stützpunkte verpachtet werden sollen, getroffen worden ist:

- Bermuda: Plätze im äußersten Osten der Kolonie
- Bahama: Ein Platz auf der Insel Naguana.
- Jamaica: Plätze an der Portland-Bucht, an der Südküste der Insel, ungefähr 40 Kilometer westlich von Kingston.



Irland steht bereit!

Churchills Absicht, irische Häfen für die britische Flotte als Stützpunkt zu erhalten, hat de Valera, der irische Ministerpräsident mit schärfsten Worten zurückgewiesen. Einer etwaigen Invasion wird das gesamte freie irische Volk mit der Waffe entgegnet. Die Häfen Lough Swilly, Queenstown und Berehaven, die auf Grund des englisch-irischen Vertrages vom Jahre 1838 wieder unter irische Hoheit kamen, sollen in britischen Händen dazu beitragen, die immer größer werdende U-Boot-Gefahr zu beseitigen und somit die stärker und härter abnehmenden Zufuhren aus dem Westen wieder zu steigern.

(Kartendienst Erich Jander, M.)

daß sie vorläufig nur in der Lieferung von Flugzeugen bestehen können. Die vom Kriegsmarine-Eden und anderen britischen Funktionären angekündigte Zukunftsoffenheit gegen Deutschland kann also voraussichtlich zur Zeit mit einer aktiveren Beteiligung Kanadas nicht unternommen werden, da die kanadischen Küstungen nur etappenweise, von Jahr zu Jahr, durchgeführt werden können.

Vorläufig wird also England, das sich in seinen Erwartungen, der Spätherbst und der Winter würden ihm eine Atempause im Kampf bescherten, enttäuscht sieht, Auswege aus seiner immer verhängnisvoller werdenden Lage bedacht sein müssen. Einer dieser Auswege ist der Versuch, die irische Regierung dahin zu bringen, England einige Häfen als Stützpunkte zu überlassen. Bei der Durchführung dieses Planes will Kanada dem Mutterland Hilfeleistung leisten. So erklärte der Leiter der kanadischen konservativen Partei, Hanson, vor kurzem im kanadischen Parlament, eines der größten Hindernisse für die erfolgreiche Beendigung des Krieges durch England sei die Weigerung Irises, Flotten- und Flugzeugstützpunkte gegen eine Sicherheitsleistung an England zu verpachten. Hanson schlug vor, Irland möge zwei Häfen an der Westküste England zur Verfügung stellen. Im Falle einer Ablehnung ist geplant, Irland zu veranlassen, diese Stützpunkte Kanada zu überlassen. Man wollte de Valera die Zusicherung geben, daß diese verpachteten Stützpunkte 30 Tage nach Beendigung des Krieges Irland wieder zurückgegeben werden sollten.

Die scharfe Erklärung des irischen Ministerpräsidenten aber, daß Irland keinesfalls seine Neutralität aufgeben würde, hat die kanadischen Freunde Englands dahin gebracht, sich der Hilfe der Vereinigten Staaten in dem Plan gegen Irland zu verschließen. Die Hilfe Kanadas, die militärisch im Augenblick nicht sehr wirksam sein kann, beschränkt sich also auf einen Druck gegen Irland. Damit werden freilich Englands Schwierigkeiten im Augenblick nur vergrößert.

### „Wir brauchen mehr Schiffe!“

#### Kritik eines britischen Marinefachverständigen

Berlin, 19. Nov. Der Marinefachverständige des britischen Rundfunks, Ronald Croft, hielt im Londoner Rundfunk einen Vortrag über die augenblickliche Lage zur See für Großbritannien. Er erklärte wörtlich: „Wir haben große Verluste, aber wir können die Verluste auf uns nehmen, genau so wie London die Luftangriffe über sich ergehen läßt und auf sich nimmt. Die Verluste, die wir bis jetzt erlitten haben, sind schwer, aber nicht zu schwer für uns, und wir sind nicht einer wirklichen Hungersnot ausgesetzt. Aber wir müssen daran denken, daß wir noch Jahre und Monate des Krieges vielleicht vor uns haben. Wir hängen sehr von dem Import von Nahrungsmitteln und Rohmaterial ab. Diese Einfuhr ist natürlich stark herabgesetzt, denn die Schiffe brauchen viel längere Zeit, um England zu erreichen, sie müssen länger im Hafen warten und durch das Spiel der Geleitzüge wird ebenfalls viel Zeit verloren. Aber wir müssen auch bedenken, daß wir nicht von Schweden und Frankreich und dem halben Europa einfließen können, sondern unsere Güter von weither holen müssen. Viele Schiffe sind zur Zeit auch in Reparatur. Durch den Verlust der französischen Flotte, durch den Kriegseintritt Italiens, durch die Kontrolle der Atlantischen Küste durch Deutschland wurde die Schifffahrt weitgehend erschwert. Wir brauchen mehr Schiffe, so viel Schiffe wie möglich. Andere Schiffe müssen, wenn sie Waren aus Ägypten holen, den Weg um das Kap der Guten Hoffnung nehmen, was viermal so viel Zeit in Anspruch nimmt als der Weg durch das Mittelmeer.“

Der Vergleich des augenblicklichen Zustandes der britischen Handelsflotte mit dem von ununterbrochenen deutschen Luftangriffen sehr schwer mitgenommenen London ist in den vorstehenden Ausführungen besonders interessant.

#### Starke Verbrauchseinsparungen in England

Stockholm, 19. Nov. Die zunehmende Wirksamkeit des deutschen Handelskrieges und die immer stärker spürbaren Folgen der deutschen Luftangriffe auf die englische Wirtschaft haben die britische Regierung zu einer zwangswellen Drosselung des Verbrauchs veranlaßt, wie man sie im reichen England wohl niemals für möglich gehalten hätte. Wie aus dem Londoner Eigenbericht einer schwedischen Zeitung hervorgeht, sind für 17 verschiedene Produktionszweige von den zukünftigen Schritten scharfe Einschränkungen angeordnet worden. So ist der Handel mit Weizen, Matrasen, Linoleum, Glas, gewissen Möbeln, Messern, Gabeln, Tassen, Photos, Musikinstrumenten, Sportartikeln, Spielzeug, Füllfedern, Zigaretten, Parfüm und Regenschirmen nur im Umfang von 25 v. H. des bisherigen Betrages gestattet. Ferner sind Beschränkungen für den Verkauf von Handschuhen, Kleibern und einigen anderen Gegenständen vorgesehen, die nur noch im Umfang von 33 v. H. des bisherigen Betrages umgesetzt werden dürfen. Diese Einschränkungen sind noch wesentlich höher, als es diese Zahlen widerspiegeln, weil sie nach dem Wert berechnet werden und die Preise für sämtliche dieser Erzeugnisse wesentlich angehoben haben.

#### Ausräumungsarbeiten in London

Militär eingezogen — Heißes Durcheinander im Londoner Straßenleben

Berlin, 19. Nov. Die Gegensätze zwischen britischer Armee und Zivilverwaltung bei den Ausräumungsarbeiten in dem durch die deutschen Vergeltungsangriffe an so zahlreichen Stellen zerstörten London werden aus einem Eigenbericht von „Soensta Dagbladet“ aus London deutlich. Danach hat man sich in London nach monatelangen Ueberlegungen dazu entschließen müssen, die ganzen Ausräumungsarbeiten unter militärische Kontrolle zu stellen. Die oberste Leitung der Ausräumungsarbeiten wurde dem Generalmajor Taylor übertragen. Im Stabe Taylors arbeiten nicht weniger als fünf Obersten und 26 Majore und Hauptleute, ferner 94 Zivilfachverständige und 3000 Mann Ingenieure, Truppen und noch viele tausend Mann des militärischen Hauptpionierkorps. Die Londoner hoffen, daß nun endlich die Ausräumungsarbeiten mit der notwendigen Schnelligkeit bewerkstelligt werden. Nachdem die Kommunalbehörden alle irgendwie verfügbaren Privatunternehmer bei den Ausräumungsarbeiten herangezogen haben, ohne daß der gewünschte Erfolg schnell erreicht wurde, hofft man, nun auf diese Weise die Ausräumungsarbeiten schneller zu meistern.

Der Londoner Bericht weist darauf hin, wie riesengroß diese Aufgabe sei. Es gelte nicht nur die Trümmer hinwegzuräumen, sondern auch die durch die Bombeneinschläge entstandenen Kanäle auszufüllen, dann auch noch die ganzen Wasserleitungen und Kanalisationsanlagen zu erneuern, die an zahlreichen Stellen in der Kleinstadt zerstört seien. Gleichzeitig müßten auch die Verkehrswege weitgehend geordnet werden, provisorische Brücken hergestellt und alles getan werden, um den Verkehr wieder zu ermöglichen.

Lange Zeit haben sich die Militärbehörden dem Einsatz von Truppen bei den Ausräumungsarbeiten widersetzt, da sie der Auffassung waren, daß es sich hier um eine zivile Aufgabe handle. Erst jetzt habe sich die Ueberzeugung durchgesetzt, daß die Auf-

rechterhaltung des Verkehrs in London auch eine besondere Bedeutung für die Kriegshandlungen habe. Mit diesem Gesichtspunkt, so schließt der Bericht, wird jetzt auch der Einsatz von Truppen begründet, besonders für die Wiederherstellung der Verkehrswege der Großstadt.

Doch nicht nur die unabhätbaren Ausräumungsarbeiten, die im Hinblick auf die sich mit größter Durchschlagskraft erneuernden deutschen Vergeltungsangriffe immer hoffnungsloser werden, machen den Amtskleinen Kopfzerbrechen, die mit banger Sorge die kanadischen Verhältnisse und das heillose Durcheinander im Londoner Straßenleben verfolgen. Diese unheilbaren Zustände können auch von der britischen Presse auf die Dauer nicht mehr toleriert werden. Diese gibt nun zu, wie der Londoner Vertreter von „Tosio Kishi-Rishi“ in einem Sonderbericht meldet, daß bereits jetzt der gesamte U-Bahn-Verkehr zum Stillstand gekommen sei, da die Bahnhöfe mit zahllosen schlafsuchtigen Menschen überfüllt seien. Männer rebellieren öffentlich gegen die Regierungsvorordnung, wonach nur Frauen und Kinder das Schlafen auf den U-Bahnhöfen gestattet sei. Die verängstigte Bevölkerung verhalte sich frampfhaft — den Schilderungen in der britischen Presse zufolge — sich durch laute Tag- und Nacht zu beläuben und den Vörm der deutschen Bomber zu überlassen. Der gesamte Fernspre- und Telegramm-Verkehr sei eingestürzt. Mehrere Minister seien bereits gezwungen, die vernichteten Häuser zu verlassen. Auch könne die Londoner Besse nicht mehr, so bemerkt abschließend der Tosioter Berichterstatter, über die sich täglich mehrenden Minderungen, Raub- und Inzuchtsoverteilungen, hauptsächlich von Soldaten, zu berichten.

#### Neuregelung im Schifffahrtsrecht

Berlin, 19. Nov. Im Teil I des Reichsgesetzblattes Nr. 196 vom 19. November 1940 Seite 1409 ist ein Gesetz über Rechte an eingetragenen Schiffen und Schiffsbauwerken vom 15. November 1940 verkündet worden. Durch das Gesetz werden die privatrechtlichen Verhältnisse an den See- und Binnen Schiffen im Reichsgebiet einheitlich geregelt.

Das Gesetz schafft damit die rechtliche Grundlage für die Finanzierung des umfassenden Ausbaues der deutschen Binnenschiffahrtsflotte, die eine der dringendsten Aufgaben nach Beendigung des Krieges sein wird. Das Gesetz verleiht der Eintragung der Schiffe im Schiffsregister eine gegenüber dem bisherigen Recht wesentlich verstärkte Bedeutung. Zur Durchführung des Gesetzes bedarf es noch umfangreicher Verfahrens- und Ueberleitungsmaßnahmen. Ihre Ausarbeitung steht vor dem Abschluß. Nach dem Erlass dieser Vorschriften werden die bisher in vielen Gesetzen verstreuten Vorschriften über die privatrechtlichen Verhältnisse der eingetragenen Schiffe in einem einheitlichen Gesetzeswerk zusammengefaßt sein.

#### Kleine Nachrichten

Dr. Ley sprach zu den Gaufrauenführerinnen. Im Rahmen einer Arbeitstagung der Reichsfrauenführung in Berlin sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zu den Gaufrauenführerinnen aus allen Gauen des Reiches. Dr. Ley würdigte den Einsatz der Frau und die vorbildlichen Leistungen der wertvollen Frauen im jetzigen Schicksalskampf des deutschen Volkes. Schon jetzt seien Untersuchungen darüber im Gange, welche Berufe man der deutschen Frau vorbehalten könne, ohne ihre öffentliche Sendung

Antigua: Plätze in der Nähe von Port Panham, an der Nordküste der Insel.

Santa Lucia: Ein Platz an der Bucht von Gros Joliet, im äußersten Norden der Insel.

Britisch-Guayana: Plätze am Ufer des Flusses Demarara, ungefähr 40 Kilometer vom Meer entfernt, und an der Mündung des Flusses Essequiba.

Die Reuter hierzu schreibt, werde die Frage der Verwaltung und Rechtsprechung in den verpachteten Gebieten viele Probleme (!) bieten, die von britischen und amerikanischen Sachverständigen im Laufe von Diskussionen geprüft werden müssen. Das wolle jedoch nicht heißen, so versichert Reuter eifertig, daß die Arbeiten über die übereingekommenen Plätze in Erwartung der Resultate dieser Besprechungen aufgeschoben würden. Im Gegenteil, die vorbereitenden Arbeiten würden demnächst in den nächsten dieser Plätze beginnen. Das Ueberkommen hätte in den letzten Jahren getroffen werden können, weil sich bereits in jeder Kolonie ein amerikanischer Inspektionsrat begeben hatte.

#### Neue britische Drohungen gegen Irland

##### Kaffiniertes Trid des Heeres King Hall

Stockholm, 19. Nov. Obgleich in Amerika in den letzten Tagen Stimmen laut wurden, die England rieten, bezüglich seiner Absichten in Irland mit Vorsicht zu verfahren, um nicht durch eventuelle Gewaltanwendung gegenüber einem Kron-Dominion den Anwillen der anderen Dominion zu erregen, verkündete der Londoner Kurzwellenläufer am 17. November, daß die englische Vessentlichkeit neues Interesse für die Frage der Luft- und Marinebasen in Süd-Irland zeige. Er berichtete dann den bekannten Heeres King Hall, der in seiner Zeitschrift „News Letters“ nochmals den Vorschlag machte, Irland durch einen eleganten Trid in das englische Kriegsgebiet einzubeziehen, indem die Vereinigten Staaten und Kanada Irland veranlassen sollen, sich in den amerikanischen kanadischen Verteidigungsansatz einbeziehen zu lassen und Kanada Luft- und Flottenstützpunkte für die Dauer von zehn Jahren zu überlassen.

Am 18. November geht der englische Kurzwellenläufer schon wieder weiter. In einer Sendung über die schweren Verluste der englischen Handelsflotte wies er darauf hin, daß feindliche U-Boote gegen die englischen Schiffe in voller Tätigkeit seien und daß England im Vorgehen gegen die U-Boote dadurch behindert sei, daß es keine Stützpunkte in Irland habe. Aus diesem Grunde seien die englischen Schiffsverluste in den letzten ein oder zwei Wochen ziemlich schwer gewesen. Deshalb seien Sie nicht über rascht, wandte sich der Kurzwellenläufer an seine Hörer, wenn Sie in der nächsten Zukunft noch recht lebhafter Tätigkeit gegen diese U-Bootsbedrohung seien. Da England genau weiß, daß es nicht in der Lage ist, mit seiner Flotte irgend etwas gegen die deutschen U-Boote auszurichten, kann diese Anklage einer „lebhaften Tätigkeit in der nächsten Zukunft“ nur als eine unerhöbte Drohung gegen Irland verstanden werden, das den englischen Wünschen nicht nachgibt.

zu gefährden oder zu beeinträchtigen. Das Hochziel der Familiengründung und der Weg der deutschen Frau zur deutschen Mutter bestimme in entscheidender Weise alle sozialen Planungen.

Bereicherung des deutschen Musikspielplans. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat eine Reihe von namhaften Komponisten und Musikern aufgefordert, wertvolle ältere Opern und Operetten deutscher Meister neu zu bearbeiten, um sie so dem regelmäßigen Spielplan wieder zu gewinnen. An Opern wird in ersten Jahr neu gefasst: „Ephors“, „Jesonda“, deren musikalischer Teil Richard Strauß betreut. Weberns „Eurydice“ erhält eine in wesentlichen Teilen erneuerte Textfassung. Ebenfalls werden Vorjungs Spielopern „Die kleine Schöne“ und „Casanova“ neu bearbeitet. An klassischen Operetten werden unter der Dohut erster Operettenfachleute vollkommen neu erstehen: „Von Johann Strauß „Waldmeister“, „Jadigo“ und „Jafuba“, von Joseph Strauß „Frühlingsluft“, von Suppe „Leichte Kanakarie“ und „Jentini“, und Willkürs „Der Bettelstudent“.

Die Reichsausstellung „Deutsche Größe“ in München, die sich eines immer mehr steigenden Besuches erfreut, ist bis einschließlich 31. Januar 1940 verlängert worden.

Berufung für Paul Schall. Mit dem 15. November trat wie die „Str. N. N.“ melden, der frühere Hauptgeschäftsführer der „GZ“ Paul Schall, auf Grund einer Berufung durch den Chef der Zivilverwaltung, Reichsstatthalter und Generalleutnant Robert Wagner, als kommissarischer Stellvertreter des Hauptgeschäftsführers der „Schritzwagen“ ein.

Reichsminister Dr. Goebbels vor den Leitern der Reichspropagandämter. Am Dienstag verammelten sich die Leiter der Reichspropagandämter im Sitzungssaal des neuen Münchener Rathauses zu einer Arbeitstagung, bei der eine Reihe von Referaten über wichtige Tagesfragen gehalten wurden. Dabei beleuchtete Ministerialdirigent Hinkel vom Reichspropagandaministerium Fragen der Truppenbetreuung. Im Mittelpunkt der Tagung, an der auch die Hauptreferenten der Reichspropagandaleitung und die Intendanten der Reichslieder des Großdeutschen Rundfunks teilnahmen, fand eine Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. Der Minister gab einen umfassenden Ueberblick über die politische und militärische Lage.

Ausdehnung Straßburgs. Straßburg wird sich künftig an beiden Seiten des Rheins ausdehnen, zunächst dadurch, daß das badische Rehl eingemeindet wird. Von Straßburg aus wird ein moderner neuer Stadtteil zum Fluß hinwachsen. Auch die Eingemeindungen mehrerer Industriestädte sind geplant, um eine gesündere Wirtschaftspolitik zu ermöglichen. Am die Innenstadt wird ein großer Grünzettel gelegt, der dem alten Festungsgelände folgt. Im Westen der Stadt wird eine schöne Gartenstadt entstehen, auf Gelände, das hoch und frei liegt und keine Industrieanlagen aufweist.

Hull bleibt Staatssekretär. Das Staatsdepartement von USA gab bekannt, Staatssekretär Hull habe sich entschlossen, auch während der dritten Amtsperiode Roosevelts seinen Posten beizubehalten. Hull wird damit der erste Staatssekretär sein, der länger als acht Jahre im Amt gewesen ist. Die gegenwärtige Lage und die Erfahrung Hulls, die jetzt besonders erforderlich sei, sollen Hull auf Anraten Roosevelts bewegen haben, auf seinem Posten zu verbleiben, trotz der wiederholt geäußerten Rücktrittsabsichten.



# Aus Nagold und Umgebung

Die Welt fordert, daß sie in Sicherheit gehen werde gegen den unruhigen Geist eines schlechten Volkes und fordert dies mit Recht. Gneisenau.

**29. Nov.: 1917 Tankschlacht bei Cambrai.**

**Zum 50. Geburtstag von Ministerialrat Dr. Stäble**  
Auch die Stadterhaltung und die Ortsgruppe der NS-DAP herzlich bzw. telegrafisch unserem Ehrenbürger herzliche Glückwünsche entboten.

**55 Jahre alt**  
geste wird Barbara Brenner, Calwerstraße 49, 85 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch!

**Ausgezeichnetes Spendergebnis am dritten Opfersonntag**  
Im Kreis Calw wurden am dritten Opfersonntag 28.101,70 Reichsmark gespendet, ein Ergebnis, welches sich den vorangegangenen dieses Kriegs-WW. würdig anreicht.

**Strompreise**  
Die günstigen Strompreise, die, wie aus der Bekanntgabe der Energieverwaltung Schwaben und der Neckarwerke am 15. November hervorgeht, in den Versorgungsgebieten zur Einführung kommen, werden, wie wir hören, auch im Versorgungsgebiet des Elektrizitätswerks Nagold nach Genehmigung durch den Preiskommissar zur Anwendung gelangen.

**Kleiner Deuschuppen abgebrannt**  
Gestern nachmittags geriet aus bis jetzt noch unbekannter Ursache ein kleiner Deuschuppen im „Regental“ in Brand. Das Haus ist verbrannt. Eine Gruppe der Wehrlinie war zur Sicherung gleich zur Stelle.

**WW-Konzert**  
Haiterbach. „Immer wenn Soldaten klingen, freuen sich die Käpfelein...“ Und wie haben sie sich gefreut! Aber nicht nur die Käpfelein, sondern alle Zuhörer in der dichtbesetzten Turnhalle freuten sich, als die Hottin Märische und Marisch über erklangen, die ein Musikkorps im Rahmen des reichhaltigen WW-Konzertes am Sonntag zu Gehör brachte. Ein wirklich gelungenes Sonntagsmittag, der bei den Haiterbachern in dankbarer Erinnerung bleiben wird! Der Korpsführer, Einjährigweibel Kössner, erntete mit seinen Musikern höchsten Beifall. Besonders hat neben den beiden Jansenenmärchen das Marschlied „An der Molbau“, von Geft. Hans Bliska, gefallen. Es wurde auf vielteiligen Wunsch wiederholt, und der Dichter-Komponist, der dem Musikkorps angehört, konnte sehr herzlichen Beifall entgegennehmen. Zum Schluß brachte der leitende Ortsgruppenleiter, Hg. Denger, dem

Musikkorps namens der Konzertbesucher und der Ortsgruppe seinen Dank für das Schöne zum Ausdruck. — Anschließend konnten die Quartierwirte, die sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatten, ihre Soldaten zu einem Besper in Empfang nehmen. Leider reichten die Soldaten nicht aus, und so wird dem Musikkorps nichts anderes übrig bleiben, als in Kürze nochmals nach Haiterbach zu kommen, was umso leichter fallen dürfte, als das Besinnen im „Lamm“ bis zur Abfahrt den Musikern gezeigt haben wird, daß in Haiterbach die Soldaten gern gesehene Gäste sind und daß das „Auf Wiedersehen“ von ganzem Herzen kam. Die Einnahmen aus dem WW-Konzert haben 120,45 RM ergeben.

Wilhelm Gutekunst, Schachtmeister, zurzeit im Kreis-Krankenhaus Nagold, hat das Schutzwall-Ehrenzeichen erhalten. Herzlichen Glückwunsch!

**E. K. 1**  
Calw. Dem als Flugzeugführer einer Kampfmaschine gegen England eingesehten Leutnant Wilhelm Kühle ist das E. K. 1 verliehen worden. Generalfeldmarschall Speerle überreichte dem tapferen Offizier die Auszeichnung persönlich im Einspähafen.

**Goldenes Treudienst-Ehrenzeichen**  
Calmbach. Der Führer hat Revierförster Mayer in Anerkennung seiner 40jährigen Dienstzeit das Treudienst-Ehrenzeichen verliehen.

**Tagung des Deutschen Gemeindetags**  
Horb a. N. In Anwesenheit der Bürgermeister der Städte und Gemeinden von 2500—10.000 Einwohnern des Sprengels 2 des Deutschen Gemeindetags in Württemberg (fr. Schwarzwaldkreis) sowie von Vertretern des Württ. Innenministeriums und des Landrats in Horb fand am Sonntag in Sulz eine Arbeitstagung statt. Landrat Eitel-Horb verband mit seinem Willkommensgruß eine Schilderung der wirtschaftlichen Struktur des Kreises. Als Vertreter der Hörsinglerstädte und Gemeindeführer Sigmaringen, Dellingen, Burladingen und Biesingen, die zum erstenmal der Arbeitstagung beiwohnten, sprach Bürgermeister Binder in Hohenheim. Der Leiter der Gemeindepolizei Württembergs, Oberleutnant Fizenberg besprach schwebende Fragen, während Direktor Hartmann von der Landesdienststelle Württemberg des Deutschen Gemeindetags über kommunalpolitische Fragen der Kriegs- und Nachkriegszeit referierte. Nach einem gemeinsamen Mittagessen fand eine Besichtigung des Kurhauses „Pflanzwald“ statt.

**Neue Dorfwohnhäuser glänzend bewahrt**  
Eutingen. Die Drainierung auf unserer Markung wird zurzeit gereinigt. Die Erneuerungsarbeiten an unserem Schulhaus sind in raschem Fortschritt begriffen und auch das Rathaus wurde bei der Gelegenheit umgeschlagen. In das Sessortprogramm sind vier Wohnhäuser in Eutingen aufgenommen worden. Die vor etwa zwei Monaten erstellte Dorfwohnhäuser

gerührt zu uns herüber. Aber kein Zweifel, es ist eine Maschine von uns. Jetzt wird es deutlicher. Und schon hören wir auch die zweite. Während sie nach im Anflug ist, zieht die erste schon ihre Plakrunde und schwebt leicht zur Landung an. Der Flugzeugführer muß sich in diesen Sekunden auf das äußerste konzentrieren. Eine Nachlandung erfordert großes Nervenstilles Können und alle Kräfte dessen, der das Steuer der Maschine in seinen bewährten Händen hält.

Die erste Maschine rollt aus, tänzelt nun seitwärts, um die Landebahn freizumachen. Gleich nach ihr schwebt die nächste herein. Jetzt ebenso hier auf, macht noch ein zwei, drei kurze Züge nach oben und dann kann wie ein gepumpter Zylinder vogel über die Bahn. Drinnen lesen wir die Landebahnen schon genau aus dem Nebel ab. Die Kameraden von der Flugleitung sind jetzt ganz darauf konzentriert, die Maschinen herunterzulassen. Sechs sind schon gelandet. Noch weitere folgen. Eine steht noch aus. Sie müßte längst da sein, denn sie ist als dritte schon gestartet.

Von drinnen wird gemeldet: Ueber dem Platz geht eine Maschine aus größerer Höhe herab. Ja — wir hören es jetzt, als wir wieder drinnen in der Finsternis stehen — daß sie sich herunterdrückt. Sie will landen, wie wir aus den gebenden Zeichen erkennen. Ist es die überflüssige Du von uns? Eben kommt auch schon die Meldung: Nein, sie ist es nicht. Sondern eine He, die — wie wir nachher erfahren — über London mit Hilfe der Schirmwerfer von einem englischen Nachtflieger aufgebracht und in ein Luftgeficht verwickelt wurde. Sie hat den Tommy zwar mit schweren Treffern heimgeschickt, aber einer ihrer Benzin-tanks wurde zertrümmert und nun hat sie keinen Sprit mehr, um zu ihrem Heimatboden durchzustiegen.

Von unserer Zu noch immer kein Zeichen. Die Kameraden in der Flugleitung machen beständiger Gefächter. Mohr ruft den Nachbarhofen an. Auch dort nicht gelandet. Können sein, daß sie sich verfrachtet hat, dort herunterging und nur die Meldung bis zu uns noch nicht durch ist. Aber auch das ist nicht der Fall. Der Draht zwischen Flugleitung, den umliegenden Einspähafen und dem Gefächterhand unserer Gruppen kommt nicht mehr zur Ruhe. Alles schändet sieberhaft.

Wir fahren indessen herüber zum Gruppengefächterstand, wo alle Offiziere noch versammelt sind. Ein Telefongespräch läßt das andere ab. Eben klingelt wieder der Apparat. Der Kommandeur selbst, Hauptmann v. H., nimmt den Hörer zur Hand. Alles schweigt. Wir lesen aus seinem Gesicht, daß es etwas Besonderes gibt. Er blinzelt sich dieslegend zu uns um. Die Sekunden des Schweigens werden zu langen, endlos langen Minuten, die nur schwer und träge verrinnen. Jetzt legt der Kommandeur mit einem kurzen „Danke“ den Hörer wieder auf. In knappen Sätzen erläutert er uns:

Zwei Befehlungen eines anderen Geschwaders haben auf dem Rückflug von London Notsignale wahrgenommen, die im Kanal nahe der französischen Küste gegeben worden sind. Die mit ziemlicher Genauigkeit ausgemachte Stelle wurde sofort weitergemeldet und alle notwendigen Maßnahmen sind bereits getroffen, um die Befehlung der anscheinend neigewässerten Maschine zu retten.

Während wir noch lange, bis zum Morgen fast, die Möglichkeit der Rettung erörtern, kommt telefonisch die lapidare Meldung, daß die gesuchte Maschine durch Feindeinwirkung beschädigt und gezwungen wurde, an der Küste in unmittelbarer Nähe einer Stadt herunterzugehen. Die Befehlung sei bereits gefunden und wohl auf. Das ist alles. Mehr ist im Augenblick nicht festzustellen.

**Kriegsberichter Dieter Hager.**

fische hat sich glänzend bewährt. Auch auswärts wohnende Volksgenossen, wie z. B. in Kohrdorf und anderen Nachbargemeinden, kommen nach Eutingen zur Benutzung unserer Dorfwohnhäuser. Die Darlehenskasse hat aber noch weitere Anschaffungen gemacht, so auch eine neue Dreschmaschine mit Presse und Zugmaschine, die sich ebenfalls reger Inanspruchnahme erfreute. Sie konnte schon bei dem Ausbruch der diesjährigen Ernte, die in Hafer und Gerste sehr gut, und in Weizen ungefähr mittel ausgefallen ist, eingesetzt werden. Desfrüchte gab es hier ziemlich viel, ebenfalls auch Flachs, der auf rund 3 Hektar Gelände angebaut wurde. — Die Gemeinde hat seit der letzten Volkszählung im Jahre der Nachkriegszeit um vier Köpfe zugenommen und beträgt nach der letzten Zählung 1050 Köpfe.

**Hundert RAD-Führerinnen trafen sich**  
Freudenstadt. Im RAD-Lager Loßburg trafen sich zum zweitenmal seit Kriegsbeginn sämtliche württ. Lagerführerinnen zu einer Arbeitstagung, um über die geleistete Arbeit Rechenschaft abzulegen und neue Anregungen für die Arbeit im kommenden Winter mitzunehmen. Einen Überblick über die im Sommer geleistete Arbeit gab Stabschefin Hammer. Verschiedene Vorträge ergänzten das Programm der Tagung. Zum polit. Geschlecht sprachen Gaupropagandaleiter Mauer und Schulungsleiter Stollmeier. Am letzten Tag besuchte Generalarbeitsführer Müller die Führerinnen und berichtete vom Einsatz des männlichen RAD. seit Kriegsbeginn.

**Letzte Nachrichten**  
Auch Kriegesbeschädigte des Arbeitsdienstes erhalten Gehälternachzahlung an den deutschen Hochschulen

BR. Berlin, 20. Nov. Ebenso wie für alle Soldaten des gegenwärtigen Krieges, die verwundet wurden und daher Verschlehtenbezügen, schon früher vom Reichserziehungsminister angeordnet wurde, daß sie an den deutschen wissenschaftlichen Hochschulen vollen Gehälternachzahlung erhalten, ist durch einen neuen Erlass des Reichserziehungsministers bestimmt worden, daß die gleiche Vergünstigung auch den Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes zu gewähren ist, die durch eine Beschädigung bei besonderem Einsatz im Rahmen der Wehrmacht während des Krieges erheblich beeinträchtigt sind und daher Verschlehtenbezügen. Sie brauchen dazu nur eine Bescheinigung des Versorgungsamtes über Gewährung des Verschlehtenbezuges vorlegen, aus welcher ersichtlich ist, daß die Beschädigung bei besonderem Einsatz im Rahmen der Wehrmacht eingetreten ist.

**Auch Lord Alexander gibt Versagen des britischen Seileitzungssystems zu**

BR. Stockholm, 20. Nov. Die verheerenden Auswirkungen der deutschen Gegenblockade, die der „Sunday Times“ Veranlassung zu überaus pessimistischen Betrachtungen geben, haben jetzt auch im Unterhaus einen bezeichnenden Niederschlag gefunden. Der erste Lord der Admiralität, Alexander, wurde dort befragt, ob genügend Vorsichtsmaßnahmen im Seileitzungssystem getroffen worden seien, die derartige „Unfälle“ wie die des Hilfskreuzers „Terwis-Bau“ verhindern. Alexander mußte hierauf eingestehen, es sei alles nur irgend Mögliche getan worden, um die Seileitzung mit einem Höchstmaß von Schutz zu versehen. Er betonte jedoch, daß dies nur jenseitig gelingen könnte, wie es die anderen Kriegsspieler der Marine erlaubten.

Lord Alexander mußte also eine jämmerliche Panzerotterklärung des britischen Seileitzungssystems abgeben. Die richtige Notwendigkeit des angeblich „meerbeherrschenden“ Allions ist demnach nicht mehr in der Lage, die lebenswichtige Versorgung der britischen Insel sicherzustellen, ohne die die Fortführung des von der Flakotatenteile leichtfertig heraufbeschworbenen Krieges auf die Dauer unmöglich ist.

**Neuer Werkstoff für die Zahnheilkunde**

Berlin, 20. Nov. Ein neuer Werkstoff für die Zahnheilkunde wird in diesen Tagen der Öffentlichkeit bekannt gegeben. Er hat ein natürliches Zahnweissehen und ist dauerhafter als die bisher verwendeten Zahnwerkstoffe Platin, Gold und Porzellan. Es handelt sich um einen organischen Werkstoff, der im Kunststoffverfahren hergestellt wird. Er wird bei der Dentistentagung in Frankfurt a. M. gezeigt werden.

**Mlenheim-Bomber auf jugoslawischem Gebiet abgeführt**

Wie Avoca mitteilt, flog am Montag morgen ein zweimotoriger Flugzeug vom Mlenheim-Typ gegen einen Berg in der Nähe von Danilovgrad, explodierte und geriet in Brand. Bis jetzt wurden vier Leichen gefunden. Sämtliche Bomben bis auf eine sind beim Ausprall explodiert.

**Unruhe in Bombay**. Wie Domei meldet, sind in Bombay infolge der Verhaftung führender Persönlichkeiten des indischen Nationalkongresses große Unruhen ausgebrochen. Fabriken, Läden und Märkte seien zum Zeichen des Protestes gegen die Maßnahmen der britischen Behörden geschlossen.

**Uberschwemmung um Adrianopel**. Wie aus Istanbul gemeldet wird, sind in Thrazien die Flüsse Karispa und Tundispa mit über 5 Metern über das Ufer getrieben und haben weite Strecken überschwemmt. Adrianopel, schon nahe der nordwestlichen Grenze des türkischen Reiches, ist vollständig überschwemmt. Die Einwohnerzahl hat in aller Hast flüchten müssen. Auch die Bahnstrecke, welche Istanbul mit „Europa“ verbindet, ist in Mitleidenschaft gezogen und unterbrochen. Für das Frühjahr ist die Unterbrechung dieser Strecke durch Überschwemmungen ein fast regelmäßiges Vorkommnis, eine Überschwemmung im Herbst ist aber durchaus ungewöhnlich.

## Feierabend

Haltet uns lauschen: gut ist die Kunde,  
Daß die Gedanken, die Helme und Schuhe —  
Kündigung ist alles, wenn feiert die Zeit.  
Da uns die dämmernde Neigung der Tage  
Prüfung versammelt zu Einkehr und Frage,  
Halte die Antwort im Herzen bereit:

Groß nur verbleibt, was abends wir loben,  
Still es betrachtend von unten und oben,  
Wehret der Schwäche und hütet die Kraft.  
Hebt sie zum Ewigen! Wehret die Weichen!  
Voll, im Gebete müht dein Geben,  
Ehrfürcht befehlt, was Arbeit erschafft.

Carola Schiel

## Eine Nacht auf der Flugleitung eines Einspähafens

Einen Nachtflug behandelt der folgende V.R. Bericht, den wir dem „NS-Kurier“ entnehmen:

18. Nov. (V.R.) Wir gehen ein paar Schritte hinüber zur Flugleitung, um uns nach den vorgeschriebenen Startzeiten zu erkundigen. Ein Licht blinzelt auf. Der Startposten gibt das Zeichen: „Start frei!“ Ein wildes Aufheulen der Motoren, dröhend fast, unsere Zu geht über den Rasen, schnell, immer knacker, flüht mit einer Wessfahrt davon, in die Dunkelheit hinein.

Drinnen in der Flugleitung raselt das Telefon. Der Posten drinnen meldet die genaue Startzeit, die Sekunden später schon ein flüchtiges im Kopf-Startfahnder zu lesen ist; mit genauen Angaben über die Bezeichnung der Maschine, Zweck des Fluges — hier also Feindflug —, Namen der Befehlung und anderes mehr. Mit peinlicher Genauigkeit und Sekundenpünktlichkeit wird hier gearbeitet. Und draußen vor dem Kommandantur-gebäude — in dem einst die Tomnis hausten — steht der Leiter der Flugleitung, Hauptmann S., mit hochgeschlagenem Kragen und verfolgt genau das Funktionieren der technischen Einrichtungen und alle Einzelheiten des Nachtfluges. Drinnen setzt Feldweibel K. dafür, daß alles klappt. „Hier Flugleitung, General Mohr, ja Mohr. Wer? Die Dora! Ich g'schaltet, ja, Moll Ihr sechzehn. Schluß.“

Am Telefon: Mohr, der Gefreite. Mohr macht immer Telefonkontakt, weil er ein Meister darin ist, dabei doch so herrlich Knallt und doch verständlich ist. Der Mohr — sagt einer im Hintergrund — spricht zwei Sprachen perfekt: deutsch und schwäbisch. Und er hat recht, der Mann im Hintergrund. Eine Mohr wäre das Telefon in der Flugleitung ein schwarzer, toller Kasten. Mit Mohr aber wird es lebendig, hat Farbe, Klang, Humor. Und über dem schweren Dienst, den neben dem legenden und dem Bodenpersonal die Kameraden in der Flugleitung mit ihrer großen Verantwortung zu verrichten haben, hebt der Humor nie aus.

Der Startposten ruft an. „Ich alles oben“, wendet sich Mohr an uns. Und nun breitet sich allmählich jene Spannung im Raume aus, die wie von selbst jede Willelei verdrängt. Jeder von uns denkt in diesen Minuten nur an die Kameraden, die jetzt viele tausend Meter hoch, in Nacht und Sturm, vielleicht in bitterer Kälte oder in Höhenregen, ihre Bomben nach London fliegen. Man denkt an seine eigenen Nachtflüge und überlegt, wo der ober jener wohl jetzt sein mag, mit dem man noch gestern in fröhlicher Kunde beilammenlag und vorgestern zu einer gemeinsamen Kampfbesetzung zum Nachtflug auf London zusammengeschlossen war. Noch über dem Kanal? Nein — hier Zeit nach schon Einflug nach London. Aber Oberleutnant W., der Staffelführer von der Zweiten, mit dem ich öfter drüben war, Moment — wieviel Minuten? schnell ausrechnen — ja, der hat jetzt eigentlich seine Bomben schon drinnen. Wenn alles geklappt hat. Und das wollen wir von ganzem Herzen hoffen.

Die Zeit vergeht „wie im Fluge“. Und schon kommt die Meldung, daß die erste Maschine wieder im Anflug auf den Platz ist. Wir kürzen hinaus und lauschen in die Nacht, deren tiefe Finsternis inessen durch eine idemale Mondscheibe kümmerlich aufhellt ist. Ein dünner, weißlicher Schleier liegt über dem Platz. Die erste „Morgenmilk“ flüht über. Wir lauschen noch immer. Der aufkommende Wind schlägt ein verzerrtes Motoren-



### Die Heimkehr der Dobrußja-Deutschen

Am 24. November gehen die letzten an Bord  
No. 19. Nov. (H. R.) Der Beauftragte des Führers für die Auswanderung, H. Obergruppenführer Lorenz, hat in der letzten Novemberwoche von Konstanz aus eine Inspektionsreise durch die deutschen Siedlungsgebiete der Dobrußja angetreten. Der erste Jahrtag führte zum Verladehafen Czernawoda in einige deutsche Dörfer an der mittleren Ob-Weiß-Küste des Ausbaurückens zwischen dem Donau-Delta und der neuen Grenze gegen Bulgarien.

Wenn man von Konstanz aus landeinwärts fährt und nach einem letzten Blick auf den Reerespiegel untertaucht in der Gleichförmigkeit der hügeligen, herbstgrauen Steppe, dann verengt sich mit dem äußeren Bilde auch die Welt der Vorstellungsbereitschaft, die in der größeren Landschaftseinheit Südsüd-Rumäniens stark beansprucht ist. Man verliert die Hofstadt und die Riegelwälder über den Hoff-See. Der blaue Strand von Mamaia verfließt hinter der traurigen Oede der leeren Felder. Und die schlumpfen Menschen in den Erdhöhlen kurz vor Rodzha enthalten keine Anspielung mehr auf die gepflegten Frauen, die nachmittags die Strada Carol bedürfen. Aber die neue Landschaft ist der Lebenskreis der Dobrußja-Deutschen, die in der ersten Woche über Czernawoda und Belgrad den Weg ins Reich antreten. Irigendwo auf einer Höhe über dem schlechten Weg liegen die Dörfer. Und in der breiten Dorfstraße, zu deren Seite die Häuser aufmarschieren sind wie die Soldaten, schlägt das kleine Leben ein wenig höher als sonst. Die Bauern gehen zur Regieratur und haben den Kopf voller Gedanken. Das Jahr ist leicht gegeben. Aber da sind viele andere Fragen nach der Größe der Wirtschaft, nach dem Vieh, dem Stall und den fruchttragenden, deren Verantwortung geordnete Gedanken verlangen.

Wir fahren an all diesen Dingen zunächst vorüber und erreichen nach vormittags Czernawoda, die Stadt unter der hohen spitzigen Brücke. Draußen an dem Kai hängen die Hämmer. Kaufleute aus hellem Holz zeigen wie Vögel die Verladewege für Menschen und Güter an. Und über dem Schiff „Elisabetha“, auf dem sich Zeit- und Verladeanstalten eingerichtet haben, wühlt die halbkreisförmige Obergruppenführer Lorenz nimmt die Meldung des Verladevollmachtigen entgegen. Czernawoda ist bereit. Am Samstag wird als erstes Schiff die „Stadt Wien“ festmachen und zwei Tage später auf die Reise gehen. Die Gesamtumlastung der Schiffe beträgt dreieinhalb Tausend. Es sind so viel Fahrzeuge eingekauft, daß nur ein Teil von ihnen beladen nach Semlin gehen wird. Im ganzen sind elf Verladewege vorgesehen. Am 24. November gehen die letzten Deutschen an Bord. Dies und viele andere organisatorische Einzelheiten läßt sich der Obergruppenführer berichten, überprüft gleichzeitig den Stand der vorbereitenden Arbeiten, gibt Anweisungen und Befehle.

Gegen 14 Uhr sind wir in Tarnower. Eine Schwadron junger Bataillone empfängt den Gast und gibt das Geleit nach die Girlandendogen, über denen selbstgemachte Fahnen flattern. Vor dem Gemeindehaus sind an 100 Bauern aufmarschiert. Sie haben ihre Kirchen mit Blumen in den Händen. Es sind dieselben harten Blumen, die sich zwanzig Jahre lang mit ihren breiten Schultern gegen das mächtige Fremde gekemmt haben. Sie haben ihre Kirche und ihre Schule selbst getragen und sind trotz Verbots zusammengetreten zu gemeinsamer politischer Tat. In Tarnower hat die Wiege der Dobrußja-Deutschen-Organisation gestanden. Hier waren Männer genug, die sich mit ihrer ganzen Kraft eingesetzt haben für die gemeinsamen Belange der Brüder draußen im weiten Lande. Wenn in diesen Tagen die Geschichte der Kolonie Tarnower zu Ende gehen wird, wenn nicht doch die Erinnerung an ein kühnliches Bemühen und Klagen lebendig. Tarnower war die Hochburg der Dobrußja-Deutschen in der Dobrußja. Ob dieser Kampf nur Siege oder auch Niederlagen und Vernichtungen gebracht hat, das steht nicht mehr zur Erörterung. Tatsache ist, daß in Tarnower das Dobrußja-Deutsche Herz am härtesten schlägt.

Über Cogeala, auch eine der vier deutschen Großgemeinden mit über 1000 Seelen, geht die Fahrt nach Konstanz zurück. Wir haben einen Tag mit guten Deutschen verbracht und tragen Erinnerungen heim, von denen auch die Heimat etwas wissen soll. Wenn es nur das ist, daß die deutschen Bauern in der Dobrußja Menschen sind, um die man sich aus Überzeugung bemühen muß für das Reich. Sie werden Fleiß, Ehrlichkeit und durchdringenden Sinn als bestes Gut einbringen in die Heimat. Das ist schätzbar auf den Fahrten zwischen Eulcea und der Grenze in Süden.  
H. Berichtler Robert R. R.

### Der Bauer im Schicksalsland Elßaß

In der Umgebung von Kolmar erhält das Gemüse seine marktübliche Reife zehn Tage früher noch als in den vom Klima am meisten begünstigten Orten der Rheinebene — drei Stunden weiter nach Westen aber unterliegt der Acker dem schroffen Wechsel der Höhenlagen. In der Grenze gegen die Schweiz, im Guggenau, sind die Höhenlagen so ausgeprägt, daß dort Weizen und Futtererbsen als anspruchsvolle Winterfrüchte gelten — im Bereich von Hagenau dagegen finden sich weite Flächen, die als Truppenübungsplätze und nicht anders genutzt werden können. Zwei Beispiele sind damit genannt, die für die troffenen Unterliebe im Charakter des elßassischen Landes kennzeichnend sind. Es ist zu verwundern, daß auch die Menschen auf dieser Erde außerordentlich harte Unterschiede aufweisen?

Der elßassische Bauer in dieser Gemarkung gibt sich anders als der Bauer im Nachbarort, und der wieder erweist durch seine Lebenshaltung, seine Arbeitsweise den Eindruck, es bestünde im elßassischen Bauerntum kaum eine Beziehung, die gemeinsam Stammesähnlichkeiten verrät. Alemannische, schwäbische und bairische Einflüsse ruhen jedoch in fast allen Bauern des Landes Elßaß, aber diese Stammesverwandtschaft drückt sich weniger häufig nach Gleichmäßigkeit als in der Abweichung vom Gesamtbild aus. Noch stärkere Wirkungen übte der Ablauf des politischen Geschehens im Elßaß auf die häuerlichen, also bodenständigen Bewohner des Landes aus. Es gibt wenig Länder im Deutschen Reich, deren Bevölkerung so viel erleiden mußte wie die des elßassischen Landes. Der hundertjährige Krieg Frankreichs suchte im elßassischen Bauerntum sein Opfer. Von der raubenden und plündernden Soldnerkath des französischen Königs wurde es mißhandelt, weil er den vereinbarten Sold nicht zahlen wollte. Darüber ist fast ein halbes Jahrtausend vergangen, aber die Erinnerung des Landvolks an die Schrecken jener Zeit geriet deshalb nicht in Vergessenheit. Ähnliche Grausamkeiten mußte es auch in jedem der darauf folgenden Jahrhunderte erneut erleben. Das Schicksal, das dem deutschen Bauer im Elßaß durch Verleumdung während der vergangenen zwanzig Jahre bereitet wurde, war hart und ging fast über Menschenkraft hinaus. Doch alle diese Prüfungen haben den Elßasser eher noch härter, härter und stolzer als zuvor gemacht. Alles Elend vermochte das deutsche Wesen des elßassischen Bauerntums keineswegs zu erschüttern. Es verhielt sich in innerlicher Ablehnung gegen alles Fremde und „Welche“. Und die deutsche Sprache blieb seine Mutter- und selbst, selbst wenn geistlicher Zwang ihn französisch parlieren ließ.

Eines freilich darf dabei nicht vergessen werden: An die soziale Widerstandskraft des Bauerntums im Elßaß wurden überaus hohe Anforderungen gestellt. Es hat sicher mehr Versuchungen widerstehen müssen als irgendein anderer Deutscher im Grenzlande oder im Ausland. Der Elßasser wurde französischer Staatsangehöriger in Zeiten, da Frankreich die höchsten Stufen der Macht, des Reichstums, der Zivilisation für sich in Anspruch nahm. Das war meist dann der Fall, wenn Deutschland in Vereinigkeit zerrissen oder am Ende seiner Kraft am Boden lag, wenn der Rhein nicht mehr Deutschlands Strom, sondern nur Deutschlands Grenze war. Was sollte ein so gequältes Reich dem deutschen Bauern im geraubten Lande zu bieten haben? Und wie großartig mußte ihm das glückliche Frankreich erscheinen, das mit geschickt aufgebautem, auf finanziellen, kulturellem und künstlerischem Gebiete reich ausgestatteten Organisationen um die Menschen des Elßaß war!

Ganz ohne jede Wirkung mag das französische Liebeswerben nicht geblieben sein, aber tiefere Einflüsse auf das Deutschtum des elßassischen Bauern erreichte es doch nie. Der Bauer steht am Anfang allen östlichen Werdens und wahr den östlichen Bestand. In dieser Grundeinstellung des elßassischen Bauerntums vermochten auch die Töchter seiner Jugendzeit zu Frankreich nichts zu ändern. Was von dem französischen Liebeswerben zunächst verlockend erschien, sah — vom Lichte der französischen Agrarpolitik beleuchtet — eben doch nur französisch aus. Der Bauer im Elßaß hätte kaum einmal die Wahrheit über die im Reich erfolgte Wandlung, spürte aber die Lage um so schwerer heraus. Sein Weg, der Weg des Schicksalslandes Elßaß, mußte also ins große Deutsche Reich führen.

### Furchtbare Verwüstungen in London

Schilderung eines Neutralen  
Bigs, 19. Nov. Ein vertrauenswürdiger neutraler Augenzeuge, der über die Verhältnisse in England gut unterrichtet ist, —



W. E. an den Trümmern in London  
Der von ihm entfaltete Kriegsbrand allerdings wird noch weit schwieriger zu löschen sein, als dieses Lagerhaus, um das sich die vielgeplagte Londoner Feuerwehr abmühen muß.  
(Atlantic, Jan.-R. R.)

### Londons Brücken und Tunnel

Zahlreiche Verbindungswege zwischen Nord- und Südufer der Themse — Derselbe der Tower sind Brücken verboden.

Bei den letzten deutschen Luftangriffen wurde die Waterloo-Brücke, Londons modernste und breiteste Brücke, schwer getroffen.

Die Themse stromaufwärts bis zum Londoner Tower kann nur mit der Fähre überquert werden. Ein Brückenbau kam aus zwei Gründen nicht in Frage: einmal ist der Fluß in seinem Unterlauf sehr breit, und zum andern sollte der Schiffsverkehr völlig ungehindert vor sich gehen. Deshalb sind im Themsegebiet östlich vom Tower nur unterirdische Durchgänge zugelassen worden. Das ist der Thames-Tunnel zwischen den London-Docks und Bermondsey. Er ist in der Zeit von 1825 bis 1842 gebaut worden. Weil er sich schon in den heftigeren Jahren des vergangenen Jahrhunderts den Anforderungen des Verkehrs nicht mehr gewachsen zeigte, wurde zu seiner Entlastung gleich in der Nähe der Rotherhithe-Tunnel gebaut. Weiter abwärts liegt unter der Südsüdküste des großen Themsebeckens ein Tunnel, der die South-Docks mit Greenwich verbindet, und am östlichen Teil dieses Themsebeckens geht noch ein Tunnel von Greenwich zu den Westindia-Docks. Die Albert- und George-Docks haben eine Tunnelverbindung mit dem nördlichen Stadtteil von Woolwich. Diese Tunnelbauten haben also alle den gleichen Zweck: die Verbindung der auf dem Nordufer der Themse liegenden großen Docks und Speicher mit den Londoner Stadtteilen auf der Südseite des Flusses zu verbinden.



Coventry vor dem Angriff  
Die umrandeten Bildteile zeigen die wichtigsten Flugzeugzellenwerke und Juchefabrikanten der englischen Luftwaffenindustrie in Coventry, die durch den deutschen Großangriff in der Nacht vom 14. zum 15. November vernichtend getroffen wurden.  
(P. R. Presse-Hoffmann, Jan.-R. R.)

portugiesischen Journalisten über die Lage Englands und insbesondere Londons folgenden interessanten Bericht:

London ist auf dem besten Wege, vollkommen zerstört zu werden. Die Zerstörung von wichtigen Straßen und Bauwerken ist in großem Ausmaße schon heute erfolgt. Wänterhaufen sieht man zerstörte Docksanlagen und solche, die mit den danebenstehenden Lagerhäusern in Flammen stehen. Die Wirkung der deutschen Bomben ist verheerend. So sind in Belgrave-Square 41 Gebäude zerstört. In einem Viertel mit kleineren Gebäuden hat eine einzige schwere Bombe 500 solcher Häuser zerstört. Auch in der Downingstreet sind die Gebäude Nr. 11, 12 und 14 völlig zerstört. Ebenfalls ist das Parlament schwer beschädigt. Die Wirkung der Flakmehre und der Ballonperren ist sehr gering. Diese Abwehrmaßnahmen hält man noch für notwendig, um die Moral der Bevölkerung hochzuhalten.  
In dem Augenzeugenbericht heißt es dann weiter, man könne natürlich über die außerhalb Londons an militärischen Zielen gerichteten Zerstörungen keine Angaben machen, da man sich in London wie in einer belagerten Festung befindet. Man wisse aber in London, daß die meisten der besetzten Flugplätze zerstört seien und einer Katastrophe gleich. Die führenden Londoner Kreise seien sich dessen Bewußt, daß die Lage durch die dauernden deutschen Luftangriffe und durch die Verhinderung des U-Boot-Krieges sehr ernst sei. Von der Londoner Bevölkerung seien zwei Millionen Reichs auf Land gezüchtet, zwei Millionen ländlich in den Anderson-Unterkünten, zwei weitere Millionen in den Untergrundbahnen. Zusätzlich, die letzten zwei Millionen mühten in den Kellern einen mehr als zweifelhaften Schutz suchen.

Der Augenzeuge sagt seinen Bericht in die Worte zusammen: „Was ich mit eigenen Augen gesehen habe, ist schrecklich. Die deutsche Kampfkraft wird trotz der bisherigen Erfolge Deutschlands in England noch immer unterschätzt. So muß das Verberben der großen Metropole seinen Weg bis zum bitteren Ende gehen.“

Die Londoner Brücken beginnen beim Tower, in dessen unmittelbarer Nähe die Katherine-Docks liegen. In den Jahren von 1886 bis 1894 wurde dieser Handelsbezirk durch die Tower-Brücke mit dem südlichen Stadtteil Bermondsey verbunden. Einige hundert Meter weiter oberhalb überquert die London-Bridge den Fluß; sie vereinigt den Bezirk der Bank von England mit Süd-London. Die London-Bridge war bis zum Jahre 1750 der einzige feste Übergang zwischen den nördlichen und südlichen Teilen der englischen Hauptstadt. Sie ist dann beim Anwachsen des Verkehrs durch die etwa 400 Meter weiter oberhalb liegende Southwark-Bridge entlastet worden. Nun folgt in Abständen von 600 bis 800 Metern eine Wege- und Fußgängerbrücke auf die andere, und dazwischen liegen noch fünf gewaltige Viadukte, die nur dem Eisenbahnverkehr dienen.

In der Nähe der Pauls-Kathedrale spannt sich die Blackfriars-Bridge über den Fluß. Dann folgt zwischen Wellington-Street und Waterloo-Road die prachtvolle Waterloo-Brücke, die das Verbindungsstück zwischen den nördlichen Bezirken von Covent-Garden, Savoy-Hotel, Somerset-House und Süd-London darstellt. Nur etwa 200 Meter weiter, hinter einer Flußstimmung, geht eine Eisenbahn- und Fußgängerbrücke zum Bahnhof Charing-Cross, und gleich darauf ist das Regierungsviertel bei der Westminster-Bridge erreicht. Wer aus den Bezirken von Lambeth und Southwark nach Scotland Yard, zum Parlament, zur Downingstreet, zum Kriegsministerium, zum Buckingham-Palast, zum Westminster-Abtei, zum James-Park oder zum Hyde-Park gehen will, benutzt aus Tradition die Westminster-Bridge. Eine kurze Strecke weiter oberhalb ist, um den starken Verkehr von der Westminster-Brücke abzugeben, die Lambeth-Bridge gebaut worden, und dann folgt zwischen den Stadtbezirken von Bimlico und Lambeth die Borough-Bridge, die einen großen Teil des Fußgänger- und Wagenverkehrs zwischen dem nördlichen Victoria-Bahnhof und den Wohnvierteln von Kennington vermittelt.

Der Stadtteil von Chelsea, durch den der mächtige Eisenbahnverkehr zur Victoria-Station läuft, hat mit zwei dicht nebeneinanderliegenden Themsebrücken, von denen die eine dem Frachtverkehr und die andere dem Fußgängerverkehr zwischen den nördlichen Public-Garden und dem südlichen Battersea-Park dient, einen erheblichen Anteil am Themseverkehr. Die Grünanlagen des Battersea-Parks ziehen sich etwa ein Kilometer den Strom herauf und werden dann durch die Albert-Bridge abgetrennt, die zwischen dem nördlichen Fulham und dem südlichen Wandsworth liegt. Der Stadtteil Fulham hat noch eine zweite Verbindung nach dem Südufer; sie geht über die Battersea-Bridge, die aber ein ganzes Stück von Battersea entfernt ist, so daß der Brückenname mehr als eine Richtungsbezeichnung gewertet werden kann. Mit der Hammersmith-Bridge, die vom dem Londoner Stadtteil gleichen Namens nach Keston und Barnes hinunterführt, ist die Kette der großen und breiten Brücken im engeren Londoner Stadtbereich beendet.

Die Themse wird hinter Chiswick immer schmaler. Die Brückenanlagen nehmen deshalb an Häufigkeit zu. In der Umgebung von London liegen häufige Brücken bei den Distrikten Westgate, Gunnersburg, Meworth, Stramberryhill, Ham, Teddington und Hamptonville. Sie haben alle nur eine lokale Bedeutung. Ein wehrwirtschaftlich wichtiges Ziel im Auge der Vergeltungsangriffe gegen London aber war die Waterloo-Brücke im Bezirk der englischen Hauptstadt, weil sie zur Aufnahme eines erheblichen Teils des Londoner Nord-Süd-Verkehrs bestimmt ist.

... (left margin text) ...

... (right margin text) ...

### Polizeiwacht zwischen Narvik und Skagerrak

Von Dienst der Polizei-Bataillone zwischen Fjorden und Bergen

Von Helmuth Koffhorke

NR Ein Blochhaus dicht am Fjord ist unser Quartier. Am Fenster vorbei strömt und brodelnd das Wasser mit der ungebrochenen Kraft eines Wildbaches. Sein Donnern und Rauschen ist die tägliche Musik, die uns morgens weckt und die uns selbst des nachts in unseren Träumen nicht los läßt. Wir können uns dieses Stillsitzen, auf dem wir seit Monaten hausen, ohne diese wilde Musik schäumender Wasserfassen schon überhaupt nicht mehr denken.

Eigentlich gehört uns, den Männern eines deutschen Polizeipostens, nur die Hälfte dieses norwegischen Holzhauses. Auf der anderen Seite des Flurs wohnt die Fischerfamilie, von der wir die Räume gemietet haben. Zuerst war das Verhältnis der Parteien recht kühl und abwartend. Wir sagten uns guten Tag und guten Weg und beschränkten uns auf die Innehaltung einer selbstverständlichen Höflichkeit, wie sie sich für Menschen unter dem gleichen Dach gehört.

#### Die „Ink“ Soldiers“

Gewiß, wenn wir eine Kleinigkeit brauchten, einen Topf Milch oder etwas Mehl und Fett, um selbstgeangelte Fische zu braten, das wurde uns nicht verweigert, zumal wir ja immer einen guten Preis bezahlten. Aber das Rechte war dieses Verhältnis noch nicht. Wir merkten, die da drüben wußten mit uns noch nichts anzufangen, sie hatten sich die „Ink soldiers“ irgendwie anders vorgestellt, vielleicht als eine Art Kinderfurchen. Und nun traten ihnen keine Halbwidern entgegen, sondern ganz normale Europäer mit fast denselben Sitten und Bräuchen wie hierzulande. Aber sie trauten uns offenbar noch nicht über den Weg. Gewiß würden diese Barbaren eines Tages noch ihre wahre Natur zeigen! Dazu kam eine dem nordischen Menschen innewohnende Verschlossenheit und Kargheit, die Scheu, mehr von seinen Gefühlen und Gedanken zu verraten, als nötig ist. Das ging mehrere Wochen so, bis wir dann den ersten Schritt hinüber taten.

Uns kam dabei der Zufall zu Hilfe. Die junge, hübsche Frau des Fischers hatte einen kräftigen Jungen geboren, ihren ersten; die Freude war groß. Auch wir freuten uns und schickten, dies als eine Selbstverständlichkeit ansehend, einen „Gesandten“ mit einem mächtigen Blumenstrauß über den Fjord, um unser aller Glückwünsche anzubringen. Der kam zuerst überhaupt nicht wieder. Wir wurden schon unruhig, denn unser diplomatischer Vertreter war zur Nachbarküste eingeteilt.

Zehn Minuten vor der Abfahrt erschien er und mit ihm die ganze norwegische Nachbarküste, mit samt dem jüngsten, kräftig strampelnden Erbenbürger. Und sie ließen nicht eher Ruhe, bis wir alle, der ganze Posten einschließlich seines Führers, hinüber wanderten und mitfeierten bis in den grauen Morgen. Seit diesem Tag gehören wir, die Männer des deutschen Polizeipostens, sozusagen zur Familie und nehmen an den Freuden und Sorgen unserer norwegischen Wirtskunde teil.

Einige Schritte vom Fenster, auf einem Felsvorsprung, steht unser Grenzposten auf dem anderen Ufer des Fjordes beginnt Schweden. Dort steht ein Mann vom schwedischen Landsturm, halb Zivil, halb Militär, auf dem Kopf einen spitzen Bauernhut und in der Hand eine vorwärtsstulpe Mütze. Bei jeder Abfuhr winken sie kameradschaftlich herüber. Wenn der Fjord ruhig ist, legen wir ab und zu über, um mit den schwedischen Grenzpostenführern dienstliche Fragen zu besprechen. Ihr Interesse ist sehr groß. Als wir das erste Mal drüber waren, konnten sie gar nicht genug unsere Uniformen bestaunen und unsere blanken schwarzen Stiefel loben. Gewisse Zeitungen hatten nämlich geschrieben, unsere Uniformen wären aus Papier und die Stiefel wären aus Holz ...

#### Im hochalpinen Polizeirevier

Außer diesem Postendienst an der Grenze haben wir noch einen weiten Bezirk von fast 50 Quadratkilometer zu betreten. Der größte Teil ist herrlicher, dichter Kieferwald. Dazwischen wird zerklüftete Felspartien mit Schluchten und Tälern. Und mitten in dieser urigen Bergwelt liegt eine ganze Reihe kleiner Seen, abgrundtief und so kristallklar, daß man bei ruhigem Wetter meint, bis auf den Grund sehen zu können.

Das ist das Revier unserer täglichen Streifengänge. Von der Urwäldigkeit des norwegischen Waldes kann man sich gar keine

Vorstellung machen. Forstwirtschaft wie bei uns zu Hause ist hier unbekannt. Die Natur wird sich selbst überlassen. Wenn sich ein Baumriesen aus irgendeinem der Herbststürme, die jetzt das Land durchtoben, tragend niederbricht, bleibt er liegen. Moos und Flechten überwuchern ihn, und neue Triebe brechen aus dem Felsgestein. So wird in diesen Urwäldern der Streifenweg häufig zur hochalpinen Kletterpartie, denn Weg und Stieg gibt es nicht. Mit Kompas, Bergseil und Fisel ausgerüstet, brechen wir morgens auf und kommen in später Nacht zerschunden und abgerieben wieder.

Wenn ich an die Schneeschmelze denke, als wir mit dem Truppentransporter nach einer Sturmsahrt über das Skagerrak an der Südküste landeten und dann auf dem Landwege ins Innere vordrangen! Von allen Bergen kam das Wasser in Sturzflüssen herunter, ununterbrochen, Tag und Nacht, und wir standen auf Pfosten bis an den Bauch im schmelzenden Schnee. Ich kam damals die ersten Tage überhaupt nicht aus der nassen Uniform, und die Stiefel waren in dem Schneewasser so aufgeweicht, daß ich sie mir nach einer Woche von den Beinen schneiden mußte. Hoffentlich bekommt unsere Verwaltung nicht Zustände, wenn sie dies lesen sollte. Aber sie soll sich beruhigen, ich trage seitdem ein Paar pittoresk, garantiert wasserdichte Schnürstiefel, made in Mancheste...

#### Was deutsche Tatkraft vollbringt

So wie wir hier auf unserem Abschnitt, halten unsere Kameraden von den anderen Polizeibattalionen auf der ganzen weiten Grenzlinie vom Skagerrak bis nach Narvik, bis in die Regionen des Polarkreises, stille Wacht in Wind und Wetter. Die Einsamkeit der nordischen Natur umgibt uns, und wir lernen mit Begriffen und Worten umgehen, die wir bisher nur aus den Schulbüchern kannten.

Überall sind Nachschubtruppen geschaffen, auf denen alles beruht, was die Truppe braucht. Und was es noch nie in Norwegen gegeben hat, das hat die deutsche Besatzung fertiggebracht: nämlich die erste durchgehende Autostraße von Tromsø nach Mo im Norden. Dies ist in den unwegsamen nördlichen „Wäldern“ eine Kulturleistung allerersten Ranges.

Wir hier in unserer Einsamkeit lernen auch das Volk der norwegischen Bauern und Fischer viel besser kennen als in den Städten. Denn hier ist Norwegen und nicht in den Kaffeehäusern Oslos. In mühsamen und schwerfälligen Gesprächen, in denen sich die Norweger die Worte schäufeln abringen, werden die ersten Brücken geschlagen über eine Kluft, die wider die Natur, wider das Blut ist. Der Norweger im Land begreift aus seinem geschundenen Instinkt heraus unsere Weltanschauung in vielen Punkten schneller, als man ahnt, denn unsere weltanschaulichen Ideale sind auch in ihm lebendig.

#### Für den artischen Winter gerüstet

Das Hakenkreuz als altes nordisches Symbol ist den Bewohnern der Berge und Täler von ihren Vätern her altvertraut. Sie führen im Firk ihrer Holzschuhe die Sonnenruhren, sie benutzen das Hakenkreuz als Motiv zu ihren Holzschmuckstücken und setzen damit ihr Hausgerät. Und weiter im Innern des Landes gibt es heute noch Täler, in denen die alten Bauern und Fischer den Heil-Gruß mit der erhobenen offenen Hand gebrauchen, so wie ihre Ahnen es mit dem Zeichen der friedlichen Absicht begrüßten. Daß der Krieg in seiner ganzen Härte erst kommen mußte, um in diesem urgermanischen Land nach Jahrhunderten wieder der germanischen Idee zum Durchbruch zu helfen, entbehrt allerdings nicht einer gewissen Tragik, aber dafür sind ja nicht wir verantwortlich.

In wenigen Wochen liegt über dem Land der Fjerde und Berge die Nacht des langen artischen Winters. Doch wir sehen auch den kommenden Monaten getrost entgegen, denn es ist wirklich aufs Beste Vorzeige getroffen. Für alle Besatzungstruppen, ganz gleich, ob Wehrmacht, SS oder Polizei, sind nach den Erfahrungen bekannter Fachmänner hölzerne Einheitsbauten als Winterquartiere geschaffen, in denen an alles gedacht ist, was die Truppe zu ihrem leidlichen Wohl braucht. Wenn wir von den Polizei-Battalionen auch nicht den ganzen Winter diese Annehmlichkeiten genießen können, denn das verträgt unser Dienst nicht, so kehren wir doch von Zeit zu Zeit immer wieder zu unseren Einheiten zurück, und dann werden uns diese schönen neuen Häuser ein Stück Deutschland bedeuten, das die so ferne Heimat ersetzen muß ...

#### Seber ist seinem Volkstum verpflichtet. Bezeuge auch Du dies durch Deine Spende zur Schulsammlung des BDA

## Verschiedenes

### Der Schweinebestand — Ferkel aufstellen!

Nach der im September durchgeführten Zählung hält sich die Entwicklung der Schweinehaltung im Rahmen der ernährungswirtschaftlichen Erfordernisse. Es gilt jetzt, den derzeitigen Stand des Schweinebestandes zu erhalten und fortzuentwickeln. Die Möglichkeit dazu gibt das günstige Ergebnis der diesjährigen Kartoffelernte. Ein Teil dieser Ernte wird zweifelslos für Speckkartoffelzwecke abgezogen werden, doch wird diese Menge selbst unter Berücksichtigung der im Kriege gesteigerten Anforderungen nur gut ein Viertel der Gesamtmenge erreichen. Für die Versorgung der Kartoffelverarbeitungsindustrie, deren Erzeugung für die Ernährungswirtschaft ebenfalls wichtig sind, wird außerdem eine bestimmte Menge beansprucht werden. Der weitaus größte Teil jedoch bleibt übrig für einen ernährungswirtschaftlich nicht weniger wichtigen Zweck, für die Bewertung im Futtertrog.

Im Sinne der jetzt notwendigen Fortentwicklung des Schweinebestandes sind bereits für 15 Millionen Schweine Mastverträge zur Verteilung gelangt, denen in Kürze weitere Verträge für rund 900 000 Schweine folgen werden. Neben den im Rahmen der Mastverträge zur Verteilung gelangenden Futtermittelmengen wird gegenwärtig ferner eine gewisse Menge Futtergetreide und Futterrüben frei verteilt.

### Erst 90 Jahre Briefmarken in Preußen!

#### Ein Jubiläum, das für viele eine Überraschung bedeutet

Vor 90 Jahren, im November 1850, wurden die ersten Briefmarken in Preußen ausgegeben. Sie tragen das Kopfbild König Friedrich Wilhelms IV. Noch vor hundert Jahren war der private Briefwechsel ein Luxus, den man sich nicht allzu oft leisten konnte. Damals kostete beispielsweise ein einfacher Brief von Frankfurt nach Danzig nicht weniger als 150 Mark, und auch sonst herrschte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, teils infolge der Vielheit der Regierungen, teils durch den Mangel an internationalen Beziehungen, eine große Mannigfaltigkeit und Uebertreibung. Das Land Preußen hatte nach dem Preisverleih von 1843 das Preisporto in 24 Stufen von 1 bis 19 Silbergroschen festgelegt. Die Kosten der Briefbeförderung wurden handschriftlich auf dem Ruckett vermerkt, und der Empfänger mußte das Porto bezahlen. Etwa um das Jahr 1850 machte sich in den deutschen Ländern das Bestreben bemerkbar, die Postverträge zu vereinheitlichen und vor allem herabzusetzen. Der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen unterschrieb im September 1850 ein Gesetz, das den Zweck hatte, den Briefverkehr wesentlich zu heben. Es enthielt zwei Kernpunkte: einmal die Senkung der Preisportofolien und ferner die Einführung von Freimarken, die als Quittung für die entrichtete Gebühr dienen sollten. Damit ging die Freimarkierung der Briefe von dem Empfänger auf den Absender über. Im Jahre 1850 wurde dann der deutsch-preussische Postverein gegründet, der nur noch drei Postabläufe kannte, die von 1 bis 3 Silbergroschen gestuft waren. Für eine Entfernung bis zu 10 Meilen galt ein Silbergroschen als Postgebühr, bis zu 20 Meilen mußten zwei Silbergroschen bezahlt werden und für eine Entfernung über 20 Meilen kam der Tarif von drei Silbergroschen in Frage.

Die Einführung eines Porto-Einheitsfußes von einem Silbergroschen, also von 10 Pfennig, für den einfachen Brief durch ganz Deutschland wurde erst durch die Errichtung des norddeutschen Postvereins gebracht, nachdem die letzte Postvereinbarung des Jahres Thurn und Taxis, die noch 19 Teile des Deutschen Bundes umfaßte, für 3 Millionen Taler an Preußen gefallen war. Mit der Begründung des Postvereins entwickelte sich der Austausch von Briefen zwischen den entferntesten Ländern der Erde für den Postlokal von 20 Pfennig und für Postkarten von 10 Pfennig. Das war ein Zustand, der bis zum Weltkrieg erhalten blieb.

Als der preussische König im Dezember 1849 die Anfertigung von Freimarken anordnete, waren in den deutschen Ländern und auch in der Schweiz, in Finnland, in Rußland, Belgien, Frankreich, Spanien, Oesterreich, in Nordamerika und in Brasilien die gleichen Bestrebungen im Gange. In Preußen dauerte es fast ein Jahr, ehe nach der Anfertigung der Druckstempel und der sorgfältigen Ausführung der Freimarken mit der Ausgabe begonnen werden konnte. Am 15. November 1850 gelangten bei den preussischen Postämtern die ersten Freimarken zum Verkauf. Ein Jahr vorher aber hatte Bayern die erste deutsche Freimarkte zu einem Kreuzer eingeführt. Die damaligen Briefmarken waren noch nicht perforiert, sondern die Postbeamten griffen zur Schere und schnitten jede einzelne Marke aus dem großen Druckbogen heraus.

## Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Graf

Verlag: Kallwey & Köhler, Leipzig. Verlag: Kallwey & Köhler, Leipzig.

24] Das Mittagessen war beendet. Die Oberhoferin sprach das Dankgebet und die Rüge begannen den Tisch abzuräumen. Der Bauer schobte die Arbeit für den nächsten Tag an, wies ein paar Knechte und den Florian an, daß sie am Morgen gleich auf die Alm gehen müßten mit Werkzeug und Rüge. Die Jäume könnten gelitten haben unter der Last des vielen Schnees, das Hüttendach mußte ausgebessert werden, damit alles in Schuß sei, wenn in der nächsten Woche die Emmerenz, die Großmagd mit dem Hütungen, die stattliche Herde rüstete, um für die Sommermonate auf die Alm zu ziehen.

Da an diesem Sonntag im Dorf drunten ein Preisgegeldes angelegt war, verließen alsbald die Knechte den Hof. Der Bauer, der sich sonst gerne des Sonntags nach dem Essen ein Schlößchen gönnte, fand den Tag doch zu schön, um ihn zu verschlafen.

Es war einer jener Maienlontage, wo alles in Blüten prangte. Die junge Bräute standen die Kirchglocken im weiten Umkreis und in ihren Kronen verursachten die Bienen ein gewaltiges Konzert. In blauem Hellelila hing der Himmel über dem Land und die Berge hingen wie singende Tropfen in der Luft.

Die Hände hinter dem Rücken verschränkt, ging der Oberhofer um den ganzen Hof herum, stieß dann das Gartentür auf und setzte sich hinter das kleine Sommerhäuschen, das fast ganz mit Weißblatt vermauert war, auf die rohgezimmerte Birkenbank. Von hier aus konnte man schön hinuntersehen in das Dorf, und man hatte zugleich einen herrlichen Ausblick auf die ganze Bergseite.

Das leise Gelächter der im Tatgrund weidenden Kinder

rieckelte durch den jonnenhellen Tag. Auf den Almen, von denen die eine oder die andere aus einer Waldlücke herauschimmerte, prangten die Bergblumen in verschwenderischer Pracht. In die tiefe Stille des Tages fiel manchmal der helle Schrei eines Geiers.

Mit ruhigen Augen betrachtete der Bauer die Bergseite vor sich. Auf manchem von den vielen Gipfeln war er schon gestanden in jungen Jahren. Ach, jung. Er war jetzt auch noch nicht alt. War noch gar nicht fünfzig. Er sah noch gut jugendlich aus, denn er hatte ein glattes Leben hinter sich. Er hatte überall Glück gehabt, im Stall, auf den Feldern, in seinem Familienleben, überall. Er war ein Bauer, der in der mittäglichen Kraft seines Lebens stand, hatte ein Weib, das ihm in großer Liebe zugetan war und hatte einen Sohn, auf den er wahrhaftig stolz sein konnte.

Ja, wirklich, man konnte stolz sein auf diesen Sohn. Hat die Baronin erst kürzlich gesagt zu ihm.

„Sehn Sie, Feichtner“, hatte sie gesagt, man beneidet mich so oft um meinen großen Besitz und doch dünkt es mich manchmal, als sei ich viel ärmer als Sie, wenn ich Ihren Sohn, den Florian, ansehe. Mit so einem Sohn können die Eltern wohl zufrieden sein.“

Nun, der Oberhofer war es auch, und seine Frau nicht minder. Sorgen hatten sie mit dem Florian bis jetzt soviel wie gar keine gehabt. Wenn es weiterhin so blieb, war es gut.

Inzwischen war des Bauern Blick am Koffel hängen geblieben. Er schüttelte den Kopf, konnte nicht begreifen, wie es immer wieder Menschen gab, die es sich in den Kopf legten, diesen Berg zu bezwingen. Zum Glück sprach der Florian nicht mehr davon. Es genügte schon, wenn jedes Jahr ein paar junge Menschenleben zerschmetterte am Fuße dieses Unnahbaren lagen. Und doch war es schon ein paar mal in der Gemeinderatsitzung aufgeworfen worden, daß es einen ungeheuren Aufschwung für die Gemeinde bedeuten würde, wenn der Berg erst einmal von jemandem bezwungen würde. Es ließe sich dann sicher ein Weg ausfindig machen, ausbauen, vielleicht sogar eine Drahtseilbahn errichten und

ein Unterkunftsbaus oben. Das würde die Fremden in Massen anziehen.

Der einzige, der immer dagegen sprach, war er, der Oberhofer.

„Laßt dem Berg seinen Frieden, jagte er immer wieder. Ihr leht doch, daß er keinen zu sich lassen will, daß er jeden zerschmettert, der nach seinem Gipfel greifen will.“

Der Oberhofer wandte den Blick ab von dem Berg und schaute dem heiteren Liebespiel zweier Schmetterlinge zu. Da — auf einmal Schritte im Garten. Das Weißblatt rauschte, ein unterdrücktes Lachen klang auf, dann die Stimme des Florian.

„So, Birtli, da find wir jetzt allein. Ich glaub, der Vater is auch ins Dorf ‘nunter, weil ich ihn nirgends meht g’sehn hab.“

Darauf sagte das Birtli: „Ich hab allweil so Angst, sie könnten was merken. Du bist manchmal so unvorsichtig, Florian.“

Dann ein Rulcheln und Flüstern und Küssen.

Der Bauer sah unbeweglich. Die Wucht dieses Geschehens überdeckte ihm wie eine Sturzflut. Und doch — er hatte es geahnt, seit Wochen schon. Jetzt aber wußte er es gewiß. Und er war so leidiem berührt davon, daß er sich kaum regen konnte. Hätte er es getan, so hätten ihn die beiden bemerken müssen, denn es trennte sie nur eine dünne Bretterwand und die Blätter des Weißblatts.

Ganz leise schlich er sich fort, machte einen Bogen um den ganzen Garten und kam von der anderen Seite wieder auf den Hof zu. An einem der offenen Fenster sah die Bäuerin, hatte die Hände im Schoße gefaltet und hielt Feiertag. Der Oberhofer lehnte sich an das Fensterrahmen und sagte, sich zur Ruhe zwingend:

„Wo meinst denn, daß der Florian steht, Mutter?“

Überraicht sah sie auf, der Klang in seiner Stimme ließ sie aufhorchen.

„Was ist denn los, Balibasar?“

(Fortsetzung folgt)